

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 121 (1953)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telefon 2 74 22.

Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandkosten.

Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.

Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 9. Juli 1953

121. Jahrgang • Nr. 28

Inhaltsverzeichnis: Das Gebetsleben der reifenden Jugend — Die religiöse Betätigung in Frankreich — Die Stellung der Kirche zum Zins in den ersten drei Jahrhunderten — Aus der Praxis, für die Praxis — Ferienkurs für Schwerhörige — Wallfahrt für Taubstumme — Totentafel — Priesterexerzitien — Rezension — Kirchenchronik — Fragekasten

Das Gebetsleben der reifenden Jugend

Gedanken zur religiösen Erziehung der Jugendlichen im Pubertäts- und Nachpubertätsalter

Ein wesentlicher Teil des religiösen Lebens ist das Gebet. Darüber besteht kein Zweifel. Nach Hettinger ist das Gebet «die erste, höchste und feierlichste Erscheinung und Betätigung der Religion», nach Alban Stolz «das Blut und der Blutumlauf im religiösen Leben». Daher ist es verständlich und notwendig, daß eines der Hauptziele der seelsorglichen Bemühungen um die heute außerordentlich gefährdete reifende Jugend beider Geschlechter die Erziehung zum Gebet sein muß. Daß diese Aufgabe besonders schwer zu lösen ist, weiß jeder, der es mit der heutigen Jugend zu tun hat. Aber die Schwierigkeiten dürfen den Seelsorger nicht abhalten, mit allen Mitteln, die ihm Klugheit und Eifer gebieten, der Jugend Wichtigkeit und Schönheit des Gebetes überzeugend nahezubringen. Welchen Ansätzen und Hindernissen er dabei begegnet und welche Möglichkeiten ihm zur Erreichung dieses Zieles offenstehen, wollen diese Ausführungen darstellen und damit auch Unterlagen zur pastorell fruchtbaren Behandlung einer der diesjährigen Regiunkelthesen des Bistums Basel bieten.

I. Ansätze und Hemmungen des Gebetslebens bei der reifenden Jugend

Man kann nicht sagen, daß der junge Mensch in der Phase der Entwicklung von Natur aus ohne Eignung und Neigung zur Pflege des Gebetslebens geartet sei. Gewiß gibt es verschiedene Menschentypen. Die einen sind religiöser veranlagt als die andern. Nicht jeder hat es gleich leicht, seine religiösen Obliegenheiten zu erfüllen. Aber eine große Anzahl Jugendlicher fühlt sich angesprochen und hingezogen zur Pflege einer bestimmten Art des Gebetes. Sie nehmen besonders in Zeiten der persönlichen Not und Bedrücktheit Zuflucht zum Gebet, wenn sie dazu einigermaßen angehalten werden. Das Beispiel jener Eltern, die ein gesundes religiöses Leben mit kluger und konsequenter Erziehung ihrer Kinder verbinden, wirkt in den meisten Fällen sehr stark nach. Hingegen kann ein Übermaß äußerer Gebets-

übungen von seiten der Eltern auf die Kinder schädlich wirken, wenn diese ohne Berücksichtigung ihrer Kräfte und ohne innere Freude zum ähnlichen oder gleichen Maß von Gebetsübungen verpflichtet werden. Ähnliches ist auch von den Gebetsgewohnheiten vieler Ordenspersonen zu sagen, die ihre Lieblingsandachten und ihre bevorzugten Gebetsübungen nicht unbedingt auf alle Pflegebefohlenen übertragen dürfen, ohne Gefahr zu laufen, daß diese durch religiöse Überfütterung in eine Krise hineingeraten und dann überhaupt von einem geordneten Gebetsleben abrücken. Die Erfahrung erbringt dafür leider zahllose Beispiele. Andererseits stoßen wir auf ebenso viele Beweise dafür, wie gewisse Gebetsgewohnheiten, die einmal im Jugendleben verankert wurden, diesen Menschen bis zum Tod zur zweiten Natur werden, so daß eine gute Gebetserziehung in der Reifezeit dauernde Früchte für das ganze Leben tragen kann. Es ist notwendig, daß wir diesen positiven Ergebnissen mit der gleichen Aufmerksamkeit nachgehen, wie wir mit Bedauern manche Mißerfolge in der Erziehung zum Gebetsleben buchen und auf bestimmte Erziehungsfehler zurückzuführen versuchen. Wo ein normal veranlagter junger Mensch seine Reifejahre in einem gesunden, maßvoll und klug geordneten religiösen Lebensmilieu verbringt, wird die dort geübte Gebetserziehung nicht ohne Frucht bleiben. Abnorme Veranlagung und besonders seelische Krisen, die Mißerfolge verursachen, können eher als Ausnahmen gewertet werden, welche die Regel bestätigen.

Wir dürfen auch nicht die übernatürlichen Veranlagungen, die jeder Christ durch die eingegossenen göttlichen Tugenden mitbringt, übersehen. Diese bieten die besten Ansatzpunkte zum Gebetsleben und machen es erklärlich, daß unschuldige Kinder so leicht mit Liebe und Hingabe an Gott und göttliche Dinge erfüllt werden können. Geheimnisvolle Fäden, die zwischen Gott und der im Sakrament der Wiedergeburt geheiligten Seele gewoben werden, ermöglichen eine ständige übernatürliche Wechselwirkung zwischen diesen beiden Polen, die Grundhaltung und Geist des Gebetes

fördert. Hier liegt der fruchtbarste Ansatzpunkt des Gebetslebens. Von hier aus entstehen die stärksten Impulse zur Erhebung der menschlichen Seele in göttliche Höhen auf den Schwingen des Gebetes.

Sosehr diese natürlichen und übernatürlichen Veranlagungen des Jugendlichen zum Gebetsleben zu schätzen sind, so muß der Erzieher und Seelsorger doch auch mit den Hemmungen und Widerständen rechnen, die der reifende Jugendliche und sein Lebensmilieu heute der Erziehung zum Gebetsleben entgegenstellen. Wer diese Realitäten übersieht, mag wohl das Ideal verkünden, aber es wird ihm nicht gelingen, es auch nur einigermaßen zu verwirklichen.

Zunächst befindet sich der junge Mensch in der Reifezeit in einem innern Gärungsprozeß, der ihm vielfach die nötige Sammlung und Ruhe zum Gebetsleben raubt. Die großen Lebensfragen brechen in ihm auf, die dem Kindesalter völlig fremd waren. Die Zeit des Zweifels am Kindheitsglauben und ein religiöses Schwanken setzen sich dem ruhigen Gang des Gebetslebens entgegen. Sittliche Schwierigkeiten können auf das Gebetsleben hemmend und fördernd wirken, je nachdem der Jugendliche seinen erwachenden Trieben kampflos erliegt oder sie allen Ernstes unter Anwendung der natürlichen und gnadenhaften Mittel beherrschen will. Im letztgenannten Fall können diese Schwierigkeiten zu starkem Ansporn in der Betätigung des religiösen Lebens werden, besonders dann, wenn geschlossene Exerzitien, entsprechende Einkehrtage oder religiöse Vortragsreihen hohe sittliche Ideale zu wecken imstande waren. Wenn der Jugendliche vom Erzieher ernst genommen wird und sich in seinen Schwierigkeiten verstanden weiß, so vermag die seelsorgliche Beeinflussung vielfach ein reges Gebetsleben zu erwecken und den oftmaligen Empfang der heiligen Sakramente, verbunden mit einer vertrauensvollen und hochgemuten Marienverehrung, zu fördern. Die Klugheit des priesterlichen Seelenführers, welche die richtige Mitte weist und die religiöse Haltung sicher zu fundieren versteht, erreicht bei Jugendlichen in der Zeit der Adoleszenz oft erstaunlich viel. Wertvolle Früchte gutgeleiteter Jugendexerzitien nach der Schulentlassung und noch mehr zu Beginn der Volljährigkeit, vor der Rekrutenschule und den Eheabschluß zeigen sich vor allem in der Pflege des Gebetslebens. Freilich dürfen die Forderungen nicht zu hoch gespannt werden. Sie müssen sich an die besondern Anlagen des einzelnen und an seine berufliche Beanspruchung anpassen, soll nicht nach kurzer Zeit eines scheinbaren religiösen Höhenfluges die Krise im Gebetsleben einsetzen und statt des anfänglichen Eifers eine völlige Erkaltung Platz greifen.

Noch stärker fühlbar sind die Hemmungen, welche die heutigen Lebensverhältnisse dem Gebetsleben der Jugend entgegenstellen. Nicht nur die Tatsache, daß beim modernen Jugendlichen der Reifungsvorgang zwei bis drei Jahre früher einsetzt als noch um 1900, weist auf stark veränderte Begleiterscheinungen im Jugendleben hin, sondern besonders die viel stärkere Beanspruchung, die heute bei der reifenden Jugend festzustellen ist. Die Hochkonjunktur der Nachkriegszeit und die vermehrten Anforderungen im beruflichen, sportlichen und gesellschaftlichen Leben rauben der Jugend von heute vielfach noch die stillen Stunden des Sonntagvormittags, nachdem sie schon während der Woche aus der Hetze des Alltags kaum herauskam. Es fehlt bei den meisten die nötige Sammlung und nicht selten auch die Nervenkraft, die Voraussetzungen eines freudigen Gebetslebens sind. Die Vergnügungen locken den durch die Woche stark beanspruchten Jugendlichen und bieten ihm Entspannung, rauben ihm aber gleichzeitig den Sinn für seelische Stille und Ein-

kehr. Ein Sonntag nach durchtanzter Samstagnacht läßt oft kaum noch knappste Zeit und Kraft, um auch nur notdürftig die Sonntagspflicht zu erfüllen, wobei die eigentliche Gebetspflege nur in kümmerlichster Form zu ihrem Recht kommt. Schon in der Frühe der Sonntage beginnt vielenorts der Sportbetrieb, und oft werden auch gewisse Vormittagsstunden zur Erfüllung der Schießpflicht zwangsweise verwendet. Selbst die Hochfesttage des Kirchenjahres sind entweiht durch einen Festrummel, der in den äußern Formen, aber nicht an nervenzermürbendem Lärm im Laufe der Jahreszeiten wechselt, denken wir nur an den Festrummel an Weihnachten, an die Wogen von motorisiertem Verkehr, die vom Karfreitag bis Ostermontag sich über unsere Straßen ergießen, oder an die Art und Weise, wie das Pfingstfest sozusagen gänzlich säkularisiert wurde. Welche Hemmungen für das Gebetsleben der reifenden Jugendlichen und des Volkes überhaupt diese fortschreitende Entheiligung der Sonn- und Festtage bewirkt, ist kaum abzumessen. Unter derartigen Umständen die reifende Jugend zu einem ernsten persönlichen, sakramentalen und liturgischen Gebetsleben anzuhalten, ist eine hohe seelsorgliche Kunst, deren Früchte nur durch die besondere Gnade Gottes reifen.

Dazu kommen als weitere Hemmnisse das vielfach ungenügende religiöse Bewußtsein, das aus dem Religionsunterricht durch die seelischen Kämpfe der Reifezeit hinüber gerettet wurde. Der Gottesbegriff des Jugendlichen ist vielfach kleinlich, um nicht zu sagen kindisch. Grundlegende Glaubenswahrheiten sind überhaupt noch nicht richtig erfaßt und für das persönliche Leben realisiert worden. Völlig unklare Begriffe über die Gnade, die Wirkung der Sakramente, über die Person und das Erlöserwerk des Gottmenschen halten den intensiven Lockungen sinnlicher Freuden und jugendlichen Lebenswillens kaum stand.

Die heutige Jugend hat relativ viel und leicht verdientes Geld zur Verfügung. Das Sparen ist in unserm Volk vielfach auch durch eine in dieser Richtung negativ wirkende Steuerpraxis unpopulär geworden. Also muß man das Geld verwenden. Man kleidet sich elegant, leistet sich manches kostspielige Vergnügen und ist sich gewohnt, für geistige und religiöse Dinge nur das Billigste zu benützen, wenn man dafür überhaupt noch ein Opfer zu bringen gewillt ist. Die Erziehung zu einer andern Haltung wird oft durch die verfehlte Einstellung mancher Kreise des Klerus an der Wurzel verhindert. Für ein Turnfest oder einen sportlichen Anlaß legt man ohne weiteres bis zu fünf Franken aus, nur um den Sportplatz betreten, das Festabzeichen und das Programm zu erhalten, hingegen etwa für einen Eucharistischen Kongreß samt den Gebetstexten wurde die Forderung nach einem Beitrag von Fr. 1.50 schon bisweilen mit heftigsten Reklamationen beantwortet. Früher hat man auf den Gottesdienst den Grundsatz angewandt: «Das Beste sei gerade gut genug.» Man betrachte heute viele im Umlauf stehende Gebetstexte und vergleiche sie mit irgendeinem Druckerzeugnis für weltliche Dinge. Dann ist die fehlerhafte Einstellung, wie sie tatsächlich vorhanden ist, leicht festzustellen. Doch ist gerade das materielle Wohlergehen vieler Kreise mit eine Ursache dafür, daß man glaubt, ohne Gott und Gebet durchkommen zu können.

Schließlich sei als Hemmung genannt die verfehlte Gebetspraxis, in die da und dort unsere Jugend während der Schuljahre hineingezwängt wird. Die Quantität des Gebetes wird zu sehr auf Kosten der Qualität überschätzt. Wir wissen, um nur ein konkretes Beispiel anzuführen, um den hohen Wert des Rosen-

kranzgebetes und kennen die Begründung dafür. Rudolf Graber hat sämtliche päpstliche Rundschreiben über die Muttergottesverehrung in den letzten hundert Jahren zusammengestellt und auch die entsprechenden Äußerungen über die Vorzüglichkeit des Rosenkranzgebetes zusammengetragen¹. Wir haben im folgenden nichts Gegenteiliges vorzubringen. Aber gerade die Liebe zum heiligen Rosenkranz und die Sorge um eine sorgfältige seelsorgliche Erziehung der Jugend zum Gebet verpflichten uns, auf einen Mißstand hinzuweisen, der für uns Katholiken vielfach zu einem Skandal geworden ist. Wir meinen die geistlose, auch in der äußeren Form vielenorts unwürdige Art, wie in manchen Kirchen namentlich katholischer Stammlande das Gebet des Herrn, das Ave Maria und das Apostolische Glaubensbekenntnis heruntergeleiert werden. Daraus wird dann auch ein ärgerniserregendes Rosenkranzgebet. Bei allen andern Gebeten verwendet man eine gewisse Sorgfalt im Vortrag der Texte. Sobald diese gemeinsamen Gebete gesprochen werden, hat man den Eindruck, jetzt werde noch Holzvolle und Schnitzelpapier nachgestoßen, um die Gebetskiste zu füllen. Von jener Ehrfurcht, mit der die Liturgie des heiligen Opfers das Gebet des Herrn behandelt, ist fast nichts zu spüren. Statt des Audemus dicere ist das heilige Vaterunser zu einem wertlosen Massenprodukt geworden, das man wie billige Massenflugblätter im Staub der Straße liegen läßt, über die man achtlos hinwegschreit. Das ungeordnete Durcheinandersprechen und das verlegene Volksgemurmel, das bei diesen Gebeten, auch beim Glaubensbekenntnis, zu hören ist, ist doch

¹ Rudolf Graber: Die Marianischen Weltrundschreiben der Päpste in den letzten hundert Jahren. Würzburg (1951). Vergleiche die Zusammenstellung S. 213/14.

des Gotteslobes und der ewigen Wahrheiten, die wir feierlich bekennen wollen, in jeder Hinsicht unwürdig. Unsere Jugend macht dieses geistlose Beten vielfach auch zwangsläufig geistlos mit. Sobald sie aber in eine unchristliche Atmosphäre gerät, muß man sich nicht wundern, wenn sie von einem Tag auf den andern ein solches Beten einfach vergißt, wie man ohne nachzudenken gebrauchtes Packpapier wegwirft. Die liturgische Erneuerung hätte unseres Erachtens auch hier einzusetzen, und die Apostel des Rosenkranzbetens sollten auf die Erneuerung der äußeren und inneren Gebetsweise ihre ganze Kraft verlegen. Wieviel besser wäre es, man würde oft nur eine oder zwei Dekaden des Rosenkranzes beten und nur eines der hochheiligen Geheimnisse durch eine entsprechende Bibellesung und Betrachtung einleiten, statt fünf Geheimnisse zu beten und 50 Ave Maria gedankenlos und gelangweilt aneinander zu reihen, ganz zu schweigen von einem in dieser unwürdigen Weise gebeteten Psalter, bei dem die Qualität von der Quantität einfach erdrückt wird². Wer die heutige reife Jugend nimmt, wie sie ist und ihr tatsächliches Verhalten beobachtet, der wird kaum zu einer anderen Auffassung kommen.

Doch drängt sich damit die Frage nach den Möglichkeiten und Wegen zur wirksamen Gebeterziehung der reifenden Jugend auf. Ihr schenken wir in einem zweiten Teil dieser Darlegungen unsere Aufmerksamkeit.

(Schluß folgt)

Dr. Josef Meier

² Man dürfte in diesem Zusammenhang das kluge Wort des hl. Augustinus beherzigen: «Absit enim ab oratione multa locutio, sed non desit multa precatio, si fervens perseverat intentio» (Ep. ad. Probam X, ML 33, 502).

Die religiöse Betätigung in Frankreich

In Frankreich hat ein Artikel, der vor einigen Monaten in der Zeitschrift «Réalités» erschienen ist, großes Aufsehen erregt. Er ist betitelt: «Die Wahrheit über die religiöse Betätigung und über die religiösen Gefühle der Franzosen»¹. Darin wird das heute viel erörterte Thema der religiösen Betätigung neu zur Diskussion gestellt. Dem Verfasser, Georges Rotvand, geht es vor allem darum, nachzuweisen, daß Frankreich noch heute ein durchaus christliches Land sei. Er stützt sich zum Beweis seiner These auf eine Umfrage, die im Sommer 1952 durch das «Institut français d'opinion publique» durchgeführt worden ist. Es wurden 2000 Katholiken befragt, die man auf verschiedene Gegenden, Altersstufen und Bevölkerungsschichten verteilt hatte.

Nun hat sich auch Fernand Boulard, einer der größten Spezialisten der religiösen Statistik in Frankreich, zum Wort gemeldet². Er ist ein Schüler von Gabriel Le Bras und hat sich vor allem durch sein Buch «Eessor ou déclin du clergé français»? (Paris 1950) einen Namen gemacht. Boulard unterscheidet bei dieser Diskussion zwei Sachen voneinander: 1. Die religiöse Betätigung; 2. Die innere Haltung. Georges Rotvand stützt sich auf die mehr oder weniger subjektiven Äußerungen einer Umfrage, die nur einen kleinen Prozentsatz der Bevölkerung erfaßte. Dem gegen-

über betont Boulard, daß Gabriel Le Bras seit 20 Jahren in seinen Arbeiten über die religiöse Betätigung nicht auf subjektive Aussagen, sondern auf die konkreten Ziffern der Gottesdienstbesucher und derer, die ihre Osterpflicht erfüllen, abstelle. Dazu kommen noch die statistischen Ergebnisse, die Boulard selbst seit acht Jahren aus zahlreichen Bistümern erhalten hat. Im ganzen liegen heute die Ziffern aus fast allen Pfarreien von 50 auf 87 Bistümern Frankreichs vor. So ist es auch für den Leser in der Schweiz äußerst lehrreich, zu erfahren, wie sich Boulard zu den optimistischen Äußerungen von Georges Rotvand stellt und zu welchen konkreten Ergebnissen er kommt.

Wie viele Ungetaufte gibt es in Frankreich?

Diese Frage ist nicht so leicht zu beantworten, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Im allgemeinen ist man eher geneigt, die Zahl der Nichtgetauften höher anzusetzen, als sie in Wirklichkeit ist. So ist auch das «Institut français d'opinion publique» bei seiner Umfrage von der Voraussetzung ausgegangen, 20 Prozent, d. h. ein Fünftel der Bevölkerung Frankreichs sei nicht getauft. Somit müßte man auf 42 Millionen Einwohner 9 Millionen Ungetaufte zählen. Fernand Boulard selbst hatte noch vor zwei Jahren in seinem Buche «Eessor ou déclin du Clergé français» eine ähnliche Ziffer angegeben, nämlich 7 Millionen Ungetaufte. Er hatte sich dabei auf den «Annuario Pontificio» verlassen.

Durch die neuesten statistischen Erhebungen kommt jedoch Boulard zu anderen Ergebnissen. Nach ihm gibt es in Frankreich höchstens 2 750 000 Nichtgetaufte.

¹ Georges Rotvand, La vérité sur la pratique et les sentiments religieux des Français in «Réalités», novembre 1952.

² Fernand Boulard, L'enquête sur la pratique religieuse de «Réalités» in «Les cahiers du clergé rural», no 144, janvier 1953 p. 41—44.

Aber auch der Ausdruck «Nichtgetauft» ist näher zu umschreiben. Unter den 2 750 000 «Ungetauften» befinden sich nämlich rund 1 300 000, die andern Religionen angehören. Diese letzten verteilen sich folgendermaßen:

700 000 Protestanten
300 000 Mohammedaner
150 000 Juden usw.

Somit beträgt in Frankreich die Zahl der Ungetauften, die von katholischen Eltern abstammen, 1 450 000. Selbst diese Ziffer ist nach der Ansicht von Boulard noch zu hoch. Sie wendet nämlich den Koeffizient «Ungetauft» im gleichen Verhältnis auf die Erwachsenen an, wie er auf die heutige Jugend zutrifft. Nun kommt es aber oft vor, daß getaufte Eltern ihre Kinder nicht mehr zur Taufe bringen. Somit darf man annehmen, daß die Zahl der Nichtgetauften, die katholische Eltern haben, eine Million nicht stark überschreitet. Diese Ziffer entspricht etwa 2,5—3 Prozent der Gesamtbevölkerung. Zählt man die Protestanten, die Mohammedaner, die Juden usw. dazu, so erreicht man im Maximum 6 Prozent der Gesamtbevölkerung. Man ist also weit von 20 Prozent entfernt.

Wie viele betätigen ihren Glauben?

Damit berühren wir die Kernfrage des Problems. Georges Rotvand sucht in dem erwähnten Artikel in «Réalités» eine Durchschnittsziffer der praktizierenden Katholiken zu bestimmen. Er erhält folgende Tabelle:

	Männer	Frauen	durchschnittlich
Die Osterpflicht erfüllen regelmäßig	39 %	63 %	51 %
selten	10 %	11 %	10 %
Die Sonntagsmesse besuchen regelmäßig			etwas weniger als 40 %

Was nun die religiöse Betätigung der Gläubigen betrifft, hat sich Boulard gehütet, alle auf einen Nenner zu bringen. Gestützt auf das statistische Material, das ihm vorlag, teilt er die Bistümer in 33 gleiche Zonen ein. Für Paris z. B. hat er 8 Prozent der über 14jährigen errechnet, die die Osterpflicht erfüllen. In den christlichen Gebieten Frankreichs,

so in der Bretagne, Mayenne und Vendée sind es deren 60 Prozent.

In ganz Frankreich erhält Boulard auf 30 800 00 Einwohner, die über 14 Jahre zählen, 10 300 000 «Pascalisants». Von dieser Zahl ist noch rund eine Million abzurechnen. Somit erhält man einen Durchschnitt von 33,4 Prozent (Städte und Land gemeinsam). Diese Ziffer ist bedeutend niedriger als jene, die Rotvand angenommen hat (51 Prozent).

Eine Feststellung ist wichtig, auf die Rotvand hinweist und die auch Boulard unterstreicht: Der Durchschnittsfranzose praktiziert seinen Glauben bei den großen Ereignissen seines Lebens, wie Taufe, Erstkommunion, Trauung usw. Gabriel Le Bras spricht von einem «Conformiste saisonnier», der auch anlässlich einer Pilgerfahrt oder bei einer Mission zur Beichte geht. Aber die Beichte besagt in diesem Falle keineswegs eine Änderung des Lebens. Nichts kann daher die systematische und betont religiöse Erziehung und Schärfung des Gewissens des einzelnen ersetzen.

Ist nun Frankreich Missionsland oder nicht? Diese Frage ist nie mehr zur Ruhe gekommen, seit Godin seine aufrüttelnde Broschüre veröffentlicht hat «La France, pays de mission?» (Paris 1943). Boulard unterscheidet in seiner «Carte Religieuse de la France Rurale» die vor Jahresfrist in neuer Auflage herausgekommen ist³, vier Kategorien 1. Christliche Gebiete; 2. Gebiete, die der christlichen Tradition indifferent gegenüber stehen; 3. Missionsgebiete; 4. Protestantische Bevölkerungsteile.

Gestützt auf die neuesten Ergebnisse der religiösen Statistik kommt Boulard an einer anderen Stelle zum Schluß⁴: In seiner Gesamtheit ist Frankreich kein Missionsland. Aber es gibt gewisse geographische Zonen, in denen ein bedeutender Prozentsatz der Bevölkerung mit den Überlieferungen des Christentums gebrochen hat. Zu diesen Gebieten muß man die Großzahl der Städte zählen. Diese Zonen bilden ein wirkliches missionarisches Problem, das die Kirche Frankreichs heute zu lösen hat.

Prof. Joh. Bapt. Villiger, Luzern

³ Die Karte ist erhältlich bei der Expedition der «Cahiers du clergé rural», 14, rue du Docteur-Roux, Paris XVIe.

⁴ F. Boulard, in «Les cahiers du clergé rural», no 146, mars 1953, p. 97.

Die Stellung der Kirche zum Zins in den ersten drei Jahrhunderten (Schluß)

4. Commodian war Laie und Dichter. Die Gelehrten streiten sich darüber, wann und wo er gelebt, ob in Nordafrika oder Syrien, ob im 3. Jahrhundert als Zeitgenosse Cyprians oder erst im 5. Jahrhundert. Seine Gedichte entbehren des dichterischen Schwunges. Auch ihre Textüberlieferung ist sehr mangelhaft.

Im 23. Gedicht des 2. Buches seiner «Instruct. adversus gentil. Deos» lesen wir: «Donas tu de lacrimis candidatus; ille migratus oppressus usuris deplorat factus egenus». Auf Deutsch: «Du, der in glänzend weiße Toga gehüllte Bewerber, machst Geschenke aus Tränen, jener aber, durch Zinsen erdrückt und arm geworden, weint und klagt.»

Commodian ist offenbar gegen jene Zinsen, durch die einer erdrückt und zum Proletarier gemacht wird (Oppressus usuris ... factus egenus). Wie er aber über das Zinsnehmen denkt, ob er den staatlich erlaubten Zins, besonders von

einem Produktivdarlehen, wodurch der andere zu Arbeit und Verdienst kommt, für erlaubt oder unerlaubt hält und welche Stellung die Kirche gegenüber dem Zinsnehmen damals einnahm, können wir aus seinen Versen nicht herausbringen.

5. Klemens von Alexandrien (gest. 215) wurde vor 150 geboren und nach heidnischen Grundsätzen erzogen. Früh trat er zum Christentum über, wurde Priester und 189 Vorsteher der alexandrinischen Katechetenschule, an der er sich um die kirchliche Wissenschaft große Verdienste erwarb. Seine Hauptwerke sind «Der Erzieher» (paidagogos) und «Die Teppiche» (stromata). In seinem «Erzieher» will er die Christen unterweisen, wie sie ihr Leben zu führen haben. Bevor er jedoch die eigentliche Unterweisung beginnt, schickt er im ersten Buch allgemeine Erörterungen voraus. So stellt er im 10. Kapitel die Behauptung auf, Lob und Tadel seien für die Menschen die allernotwendigsten Heilmittel. Zur Illu-

strierung zitiert er auch eine Stelle aus dem Propheten Ezechiel (18, 4—9): «Der Mensch aber, der die Gerechtigkeit tut, der das Leben seines Nächsten nicht schändet... (wir lassen der Kürze halber hier viele Mittelglieder aus)... sein Brot dem Hungernden gibt und die Nackten bekleidet, sein Geld nicht auf Zinsen ausleiht und keinen Wucher nimmt..., dieser Mensch ist gerecht und wird am Leben bleiben, spricht der Herr.» Klemens fügt hinzu: «Diese Worte enthalten im Umriß eine Darstellung des Lebenswandels der Christen und eine vortreffliche Mahnung zum Streben nach einem glücklichen Dasein, nach der Ehrengabe eines guten Lebens, nach dem ewigen Leben» (Paid. I. 10).

In den «Teppichen» (II. c. 22) steht geschrieben: «Wenn wir untadelig und verständig nach den Geboten Gottes leben, dann werden wir das Ziel erreichen, zu dem wir bestimmt sind... Ähnliche Gedanken findet man auch bei Ezechiel in folgenden Versen» und nun zitiert er aus Kapitel 18, 4—9, ähnlich wie im «Erzieher»: «Ein Mann, der gerecht ist und Recht und Gerechtigkeit tut, ißt nicht auf den Bergen, erhebt seine Augen nicht zu den Götzenbildern..., bekleidet die Nackten, leiht sein Geld nicht auf Zins, streckt seine Hand nicht nach Überfluß aus... und bewahrt meine Gebote, indem er Wahrheit tut; er ist gerecht, er wird am Leben bleiben, spricht Adonai, der Herr.»

Im gleichen Werke lesen wir: «Über das Mitteilen und die Gemeinschaft genügt es, aus vielem das zu sagen, daß das Gesetz verbietet, dem Bruder auf Zins zu leihen, indem es Bruder nennt nicht nur denjenigen, der von denselben Eltern stammt, sondern auch jenen Stammes- und Gesinnungsgenossen, der am selben Logos teilhat, indem er nicht für berechtigt hält, daß man Zinsen nehme, sondern mit offenen Händen und Herzen den Bedürftigen gebe. Denn Gott ist der Schöpfer dieser Gabe. Ja, wer mitteilend ist, nimmt auch die wertvollsten Zinsen, die es unter Menschen gibt, ein: Sanftmut, Wohlwollen, Hochsinn, guten Ruf und Lob» (Strom. 2, 18).

Klemens von Alexandrien ist der erste Kirchenschriftsteller, der ausdrücklich lehrt, wer ein Gerechter und Christ sei, verzichte auf Zinsen und nehme dafür höhere, wertvollere Zinsen ein. Doch spricht er, wie aus seinen Worten hervorgeht, von Darlehen an Bedürftige, an Arme. Ob ein Gerechter und Christ auf jeden Zins überhaupt verzichten und auch jenen Zins nicht nehmen dürfe, den der Staat oder ein allgemeines Übereinkommen gestattet, ist aus seinen Worten nicht zu eruieren. Ebenso wenig können wir daraus entnehmen, wie weit seine Lehre nur seine persönliche, durch das Studium der Heiligen Schrift gebildete Überzeugung war, oder wie weit sie mit der Lehre und Praxis der Kirche übereinstimmte.

6. Lactantius wurde in Afrika geboren. Sein Geburtsdatum ist unbekannt. Vom Kaiser Diokletian als Lehrer der lateinischen Rhetorik nach Nikodmien berufen, wurde er 303 Christ und ein «christlicher Cicero». Er starb wahrscheinlich in Trier, hochbetagt um 330.

Sein erstes und umfassendes Werk war eine Apologie des Christentums mit dem Titel «Institutionum divinarum libri VII». Eine freie, kurze Bearbeitung dieser Apologie ist die «Epitome instit. divin.». In beiden Werken kommt er auf das Zinsnehmen zu sprechen.

Jedes Buch der Institutionen hat einen eigenen Titel. Das 6. Buch ist überschrieben: «De vero cultu», von der wahren Gottesverehrung und Menschenfreundlichkeit im besondern. Von der wahren Gottesverehrung schreibt er (VI c. 18): «Pecuniae, si quam crediderit, non accipiet usuram, ut et beneficium sit incolume, quod succurrit necessitati et abstineat se prorsus alieno. In hoc enim genere officii debet suo

esse contentus, quem oporteat alias ne proprio quidem parcere, ut bonum faciat; plus autem accipere, quam dederit, iniustum est. Quod qui facit, insidiatur quodammodo, ut ex alterius necessitate praedetur»: Wenn er Geldkredit gibt, so nimmt er nicht Zins, damit sowohl die Wohltat, die der Not zu Hilfe kommt, unversehrt sei, als auch er sich gänzlich fremden Gutes enthalte. Bei dieser Art von Dienst nämlich muß er mit dem Seinigen zufrieden sein. Er muß ja sogar in andern Fällen nicht einmal das eigene Vermögen schonen, um Gutes zu tun. Dagegen mehr zu nehmen, als er gegeben, ist ungerecht. Wer das tut, sucht gewissermaßen die Not eines andern auszubeuten.

In der «Epitome» zählt Laktanz auf, was der Gerechte nicht tut: «Der Gerechte verwünscht niemals... er schwört nicht falsch... Diebstahl und Begierde nach fremdem Gut liegt ihm fern. Er leiht nicht auf Zins (denn das hieße aus fremdem Unglück Gewinn ziehen), doch lehnt er ein Darlehen nicht ab, wenn den Nächsten die Not zu entlehnen zwingt.»

Laktanz will in seinen beiden Apologien das Christentum mit Vernunftgründen als die rechte Religion zeigen, die er selber gesucht und gefunden hatte. Drum beschreibt er im einzelnen, was derjenige, der die wahre Gottesverehrung hat, tut oder unterläßt. Er leiht, wenn ihn einer in der Not um ein Darlehen angeht, ohne Zins und lehnt ein solches Darlehen nicht ab. Laktanz spricht immer nur vom Notdarlehen. Bei solchen Zins zu nehmen, wäre ungerecht. Denn es wäre eine Ausbeutung der Not des Nächsten zur eigenen Bereicherung. Bei dieser Art von Dienst muß man mit dem Seinigen zufrieden sein. Laktanz führt keine Stellen der Heiligen Schrift an. Als Philosoph beruft er sich nur auf die gesunde Vernunft. Sein Wucherbegriff ist der ganz gleiche, wie er z. B. im Katechismus des Bistums Basel steht: «Wucher treiben heißt, die Not eines andern zum eigenen Gewinn mißbrauchen.» Es ist darum nicht angängig, den Kirchenschriftsteller Laktanz als Zeugen dafür anzuführen, wie Funk es tut, daß die Kirchenväter «das Zinsnehmen... schlechthin und ohne Ausnahme verworfen, sowohl den Reichen als den Armen gegenüber... Die Begriffe Zins und Wucher fielen ihnen immer zusammen.»

7. Hippolyt, ein Schüler des hl. Irenäus, lebte in Rom und wurde der erste Gegenpapst gegen den rechtmäßigen Papst Callixtus (217—222), dem er selbst vorwarf, in einer frühern Periode seines Lebens ein Bankgeschäft betrieben zu haben und in der Bußdisziplin dem Laxismus zu huldigen (Philosophumena IX c. 12). Das Schisma erlosch, als Callixtus' zweiter Nachfolger Pontianus (230—235) zugleich mit Hippolyt nach Sardinien verbannt wurde, wo dieser, ausgesöhnt mit der Kirche, 235 als Märtyrer starb.

Die sogenannten «Canones Hippolyti», 38 an der Zahl, sind nicht das Werk Hippolyts, sondern entstanden erst um das Jahr 500. Aber ein echtes Werk Hippolyts ist die «Apostolische Paradosis», die als sogenannte ägyptische Kirchenordnung aufgefunden wurde. Diese zählt (K. II 41 Ausgabe von Theodor Schermann, S. 57 ff.) die Berufs- und Geschäftstätigkeiten auf, welche die Kirche mit einem Christen für unvereinbar hielt und die einer aufgeben mußte, wenn er zum Katechumenat, d. h. zu dem dreijährigen Unterricht zugelassen werden wollte, der dem Empfang der hl. Taufe und der Aufnahme in die Kirche vorausging. Solche Berufs- oder Geschäftstätigkeiten, die ein Christ nicht betreiben durfte, waren: Bordellhalter, Schauspieler und alle, die Schauspiele im Theater aufführen, Bildhauer und Maler, die Götzenbilder herstellen, Wagenlenker im Zirkus, Stierkämpfer und Besucher der Kämpfe, Gladiatoren und Lehrer von solchen, Jäger und alle, die bei Gladiatorenkämpfen amtlich als Diener an-

gestellt sind, Götzenpriester und Tempelaufseher, Offiziere, mit dem Purpur bekleidete Befehlshaber einer Stadt, Huren, Päderasten, oder solche, die sich selbst entmannen, oder eine Unkeuschheitssünde getan haben, die unter Christen nicht genannt werden sollte, Zauberer, Astrologen, Heilkünstler mit abergläubischen Mitteln, Amulettverfertiger, Männer, die eine Konkubine haben. Für alle diese heißt die Bestimmung der Kirche: «Aut desinant aut reiciantur», sie sollen ihr Tun aufgeben, ansonst sie nicht zugelassen werden.

Aus der Tatsache nun, daß die usurarii, die Darlehenszinsnehmer in der Kirchenordnung nicht aufgeführt werden, ziehe ich den Schluß: Die Kirche hat das Zinsnehmen an sich (per se) als erlaubt angesehen. Wende einer nicht ein: Diebe und Räuber werden in der Kirchenordnung auch nicht aufgeführt. Daraus darf man doch sicher nicht den Schluß ziehen, die Kirche habe Diebstahl und Raub für erlaubt gehalten. Die Kirche hat nur solche Berufe und Geschäftstätigkeiten in die Kirchenordnung aufgenommen, die im heidnischen Staate als erlaubt galten, nach dem christlichen Gesetze aber unerlaubt waren. Diebstahl und Raub betrachteten aber nicht nur die Christen, sondern auch die Heiden als unerlaubt, drum brauchten sie nicht extra aufgeführt zu werden. Der Staat und das allgemeine Gewohnheitsrecht erlaubten das Darlehenszinsnehmen. Wenn es nach der Lehre Christi und seiner Kirche per se etwas Schlechtes gewesen wäre, hätten die usurarii in der Kirchenordnung aufgeführt werden müssen. Sie wurden nicht aufgeführt.

In dem ganzen Zeitraum von 33—300 finden wir also keine Entscheidung der Kirche, die den Zins verurteilte. Die Briefe der Apostel und die Schriften der apostolischen Väter enthalten kein Wort über das Zinsnehmen. Erst zwischen 150 und 300 sind unter den rund 30 Schriftstellern dieser Periode sechs, die in ihren Schriften etwas wenigens über den Zins geschrieben haben. Cyprian und Commodian verurteilen den hohen Zins, die usura repressiva. Klemens von Alexandrien

und Laktanz fordern das zinslose Darlehen an Bedürftige. Apollonius gibt die Ansicht der Montanisten über den Zins wieder. Tertullian ist der erste und einzige Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, der bei einem Darlehen jeden Zins als Wucher verpönt und sich für seine Überzeugung auf das Gesetz des Moses und auf die Bergpredigt Christi beruft. Als er das betreffende Werk schrieb, gehörte er nicht mehr der katholischen Kirche, sondern der rigoristischen Sekte der Montanisten an. Keiner von den sechs Schriftstellern, die sich über den Zins geäußert haben, schreibt etwas über die Stellung der Kirche zum Zins. Glücklicherweise haben wir noch die allgemeine Kirchenordnung, die sicher aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts stammt. Sie gibt uns den indirekten Aufschluß, daß die Kirche in den ersten drei Jahrhunderten den Zins bei Darlehen nicht als per se verboten und sündhaft ansah. Aus welchen Gründen die Kirche diese Stellung zum Zins einnahm, erkennen wir daraus freilich nicht. Wir dürfen aber vermuten, daß es aus ähnlichen Gründen geschah, wie in der Gegenwart, wo die Kirche den Zins im C. J. C. (can. 1543) wegen des vorhandenen Titulus legalis als «non per se illicitum» erklärt.

Wir dürfen aber nicht meinen, die Kirche habe in den ersten Jahrhunderten den Wucher nicht bekämpft. Immer hämmerte sie den Gläubigen das Hauptgebot ein: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen... und deinen Nächsten wie dich selbst. Durch die Verkündigung des Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe bekämpfte sie auch jeglichen Wucher. Wer dieses Gebot befolgte, konnte unmöglich Wucher treiben. Er mußte sein Geld, das er nicht brauchte, andern ausleihen, nicht aus Habsucht und Gewinnsucht, sondern aus helfender Liebe, nicht um sich ungerecht zu bereichern, sondern um dem Mitmenschen einen Dienst zu erweisen. Durch die Überlassung eines Darlehens gegen einen mäßigen Zins kann dem Mitmenschen sehr gedient und ihm zu Arbeit und Wohlstand verholfen werden. Sp. Pf.

Aus der Praxis, für die Praxis

Schützenfest der Jugend

Fand da irgendwo in der Schweiz ein schönes, denkwürdiges Fest statt, das Kleider-Frey den 2350 jugendlichen Goldabzeichenträgern aus den 23 Filialen bot. Nach dem enthusiastischen Pressebericht wurde der Sonntag mit einem erhebenden Gottesdienst auf dem Sportplatz eingeleitet. Es wurde die heilige Messe gefeiert und ein protestantischer Feldprediger verkündete das Wort Gottes.

Man könnte meinen, diese aus der schweizerischen Armeepraxis stammende Unsitte gemeinsamer Feldgottesdienste, welche alldort aber abgeschätzt worden ist, sei erledigt, um nun zu vernehmen, daß sie bei einem Schützenfest der Jugend wieder Urständ feierte.

Für die Meßfeier im Freien ist gem. can. 822 § 4 die Erlaubnis des Ortsordinarius einzuholen. Es ist anzunehmen, daß diese Erlaubnis eingeholt worden ist und gegeben wurde. Aber es wurde ohne Zweifel nicht die Erlaubnis gegeben, mit der Meßfeier eine protestantische Predigt zu verbinden.

Die Situation dürfte klar sein. Man braucht zwar nicht von einer communicatio in sacris zu sprechen, wenn Nichtkatholiken an der katholischen Meßfeier teilnehmen, weil die Kirche ja die diesbezüglich bestehende Exkommunikation tolerant auslegt und handhabt in foro externo. Immerhin darf erinnert werden, daß auch ein rein passives Verhalten

von Akatholiken bei einer katholischen Meßfeier, die sie nicht verstehen und ablehnen, kein Ideal vorstellt. So wird man schon aus Ehrfurcht vor der heiligen Opferfeier nicht ohne weiteres vor einem stark mit Akatholiken durchsetzten Publikum zelebrieren.

Vollständig abzulehnen ist jedoch die protestantische Feldpredigt für katholische Zuhörer. Der VDM. hat keine Sendung zur Verkündigung des Wortes Gottes, weder im allgemeinen noch für Katholiken im besondern. Selbst wenn er einmal materiell nichts gegen die geoffenbarte Wahrheit predigt (was höchst selten der Fall sein wird), so darf doch nicht der Eindruck erweckt werden, es sei gleichgültig, ob ein protestantischer Pastor bei einer katholischen Meßfeier predigt oder nicht, es sei einerlei, und vielleicht könne er es sogar noch besser als der katholische Priester!

Interkommunion in jeder — auch in dieser vorliegenden — Form ist abzulehnen. Keine Toleranz und keine ökumenische Bewegung kann hier etwas tolerieren und bewegen: Dogma, Moral und Kirchenrecht stehen dem entgegen. Die Gefahr des Indifferentismus wird sehr leicht übersehen oder zu leicht genommen. Mag also das Schützenfest der Jugend ein erhebendes, denkwürdiges Fest gewesen sein, so ist jedenfalls die Einleitung desselben mit diesem gemischten Gottesdienst am Sonntag nicht erhebend gewesen. Wer ist dafür verantwortlich? A. Sch.

....., den 2. Juli 1953

Hochwürdiger, sehr geehrter Herr Professor!

Nachdem es in Akademikerkreisen geradezu zum guten Ton gehört, Ihre Tätigkeit als Redaktor der «Schweizerischen Kirchenzeitung» mit den schärfsten Worten zu kritisieren, und nachdem ich in der letzten Zeit wiederholt selbst Zeuge heftigster Ausfälle gegen Ihre Arbeit gewesen bin, fühle ich mich gedrängt, Ihnen für die treue Ausübung Ihres Wächteramtes gerade als katholischer Akademiker von Herzen zu danken.

Es wird mir mehr und mehr bewußt, wie die Reihen unserer katholischen Akademikerschaft von einem Geiste durchseucht sind, der mit katholischer Haltung überhaupt nichts mehr gemeinsam hat. Ich war an der diesjährigen Tagung der Freunde der «Schweizerischen Rundschau», wo heftig gegen Ihre Stellungnahme zum Sonderheft «Kirche» polemisiert wurde. Wenn katholische Laien beginnen, gegen das Lehramt der Kirche vom Leder zu ziehen, besteht die Gefahr, sofern ihr nicht energisch ein Riegel gestoßen wird, daß wir in eine verheerende Verwirrung abgleiten. Gestern hielt ich einen Vortrag in der Renaissance Basel. Sie wissen vielleicht, daß H.H. Dr. Hans Urs von Balthasar an der Verbandstagung der Renaissance einen Vortrag über Bernanos hielt, der nichts anderes war als ein einziger, verbitterter und ungerechter Ausfall gegen unsere heilige Kirche und ihre Institutionen (siehe an anderer Stelle des Blattes. A. Sch.). Die Früchte solcher Vorträge bleiben nicht aus. So hörte ich gestern in der Diskussion den Ausspruch eines katholisch sein wollenden Studenten: «Es tut mir um keinen Pfaffen leid, der heute gehängt wird!»

Es wäre vielleicht gut, den Gründen dieser Zersetzungserscheinungen in unserem Lager ernsthaft nachzuforschen. Ich bin sehr besorgt. Es wäre die Aufgabe vor allem der katholischen Universität Freiburg, das Problem der Bildung katholischer Menschen ernsthaft an die Hand zu nehmen, damit unser akademischer Nachwuchs nicht in völlig falsche Bahnen gerät. Das materialistische und säkularisierte Denken macht sich heute bei uns schon erschreckend breit.

Nehmen Sie also nochmals meinen besten Dank, und seien Sie versichert, daß ich für Ihren undankbaren, aber wertvollen Kampf volle Sympathie aufbringe. Sie können von diesem Schreiben Gebrauch machen, wann immer Sie wollen.

Mit den besten Grüßen, Ihr in Christo ergebener

Dr. J. Sch.

Über die Rundschautagung ist das Nötige bereits gesagt worden. Diesem Bericht zufolge muß es ja nett zu- und hergegangen sein, wovon allerdings im Pressereferat nichts verlautete. Zur besseren Resonanz hat man sich für diese Tagung noch einen Bundesrat verschrieben. Soll hier das brachium saeculare zuhulfe gerufen werden oder ein katholischer Magistrat kompromittiert werden? Die Initianten, Votanten, Leiter usw. einer solchen Diskussion des Rechtes auf freie Diskussion sind um ihre Verantwortung nicht zu beneiden. Man wird (im Zusammenhang mit der an anderer Stelle behandelten Renaissancetagung) an das lateinische Wort erinnert: Res redit ad triarios! M. a. W.: Es ist nicht mehr Sache der «Kirchenzeitung», hier zum Rechten zu sehen. Da müssen andere Instanzen vor, welche bei der «Rundschau» und bei der Renaissance den kirchlichen Standpunkt ganz anders vertreten können als die «Kirchenzeitung».

Man denkt in diesem Zusammenhang auch an die Problematik der Studentenseelsorge. Welchen Pfarrern, Dekanen, Bischöfen untersteht eigentlich diese Seelsorge? Wo

Ferienkurs für Schwerhörige

Zum achten Male führt die Abteilung Schwerhörigenhilfe der Schweiz. Caritaszentrale einen Ferienkurs für Schwerhörige durch. Seit 1946 fanden die Schwerhörigen immer liebevolle Aufnahme im Exerzitienhaus Wolhusen. Mit außerordentlichem Verständnis und warmer Herzlichkeit werden die Feriengäste dort betreut, und nicht zuletzt rühmen unsere Schwerhörigen die ausgezeichnete Verpflegung. Dieses Jahr übernimmt der Pallotinerpater Huber die Leitung des Kurses. Er ist vielen Schwerhörigen durch seine Tätigkeit bereits bekannt. Das Programm bietet eine recht angenehme Abwechslung zwischen Anspannung und Ruhe. Eingeleitet werden die Ferien mit viertägigen Exerzitien. Anmeldungen nimmt die Schweizerische Caritaszentrale, Abteilung Schwerhörigenhilfe, Löwenstraße 9, Luzern entgegen. Kursdauer: 15. bis 29. August 1953.

wird Rechenschaft abgelegt und visitiert? Meines Wissens gibt es hier kirchenrechtlich keine Exemption und keine Personalpfarreien. Die große Verantwortung für die Seelsorge der Jung- und Altakademiker, welche das führende katholische Laienelement betreuen muß, fällt zwar gewiß in erster, wenn auch entfernter, so doch grundlegender Weise auf eine katholische Universität, aber sicherlich auch auf die lokale Studentenseelsorge, die nicht nur eine gesellschaftliche, ästhetische, intellektuelle, fürsorgliche Tätigkeit usw. darstellt.

A. Sch.

Christliche Erneuerung?

«Renovatio christiana» war das Programm der diesjährigen (33.) Verbandstagung der «Renaissance-Gesellschaften katholischer Akademiker an Schweizerischen Hochschulen» überschrieben, die über das Wochenende in Basel abgehalten wurde. Und die Art, in der für diese renovatio christiana Werk, Persönlichkeit und Sendung des französischen katholischen Dichters Georges Bernanos (1888 bis 1948) in Anspruch genommen wurde, hatte jenen Mut zur Offenheit, zur Selbstkritik und zum Adaequatsein mit dem behandelten Gegenstand, der an konfessionellen Veranstaltungen sonst nicht die Regel ist. In welchem Geist Thema und Referenten von der Verbandsleitung bestimmt worden waren, bekundete deren Präsident Peter Goepfert, iur. (Basel), am Samstagnachmittag in seiner Eröffnungsrede, in der er unter den zahlreichen Gästen auch Regierungsrat Dr. C. Peter begrüßen konnte: kein ästhetisches Problem wird durch das Thema «Bernanos» in den Mittelpunkt gestellt, sondern eine Persönlichkeit, die beispielhaft in der heutigen geistigen Situation sein soll, damit die «Lauigkeit des Christentums» durch echte Erneuerung überwunden werde und der junge Akademiker nicht das Wort Bernanos' bestätigen müsse: «Die katholischen Kreise haben mir das gegeben, was sie jedem zu geben vermögen, der ihnen nicht schmeichelt — nichts.»

Nachdem Privatdozent Dr. Ph. Quinche zwei Texte des Dichters vorgelesen hatte, hielt Dr. Hans Urs von Balthasar seinen prachtvollen Vortrag über «Bernanos und die Kirche». Das Haus der Kirche, das die Theologie der Gegenreformation gebaut hat, war für den Laien nicht wohnlich, denn die Theologie hatte den lebendigen Leib der Kirche mit einer Architektur verwechselt. Auch wenn heute hier und da der Irrtum erkannt und versucht wird, aus den alten Steinen etwas Neues zu bauen, fremdet der Laie vor diesem Bau. Der Richter Bernanos, ein solcher

Laie, dessen Bücher Auflagen zwischen 60 000 bis 200 000 erlebten, wird nun allerdings von den Theologen nicht ernst genommen. Sie scheinen der Ansicht zu sein, sie könnten es sich ersparen, nachzusehen, was für Fische im Netz Petri sind. Diese Einkesselung läßt außer acht, daß die einzige Kategorie in der Frage nach der Kirche Jesus Christus ist. Deshalb wird hier der Versuch gewagt, die Aussagen Bernanos' über die Kirche theologisch ernst zu nehmen, die er mit dem Mut der Verzweiflung und mit einem Gran von Großsprecherei vorträgt. Aber er fällt dabei nie aus dem Gebet heraus, und das ist das untrügliche Zeichen für eine theologische Aussage. Damit zeigt Bernanos die Kirche endlich wieder so, daß sogar der sacrosankte «imbécile» sich in ihr wiedererkennen kann. Bernanos weiß genau, daß er als Schriftsteller ein stellvertretendes Gewerbe und damit ein kirchliches Amt ausübt. Welcher Theologe hat je die gelebte Heiligkeit so wie er glaubhaft gemacht, so daß der einfache Mensch im Heiligen nicht nur die Statue, sondern den Bruder erkannte! Um solches zu erreichen, hat der Dichter nicht nur schon lange vor seinem ersten Buch mit Gebet, Rosenkranz und Sakrament gelebt, er hatte auch die Säuberung des theologischen Augiasstalles zu vollziehen: alle Zierstücke der modernen katholischen Spiritualität flogen zum Fenster hinaus. Er macht das Salbungsvolle des jahrhundertealten kurialen Stils ebenso lächerlich, wie er die spanischen Exzellenzen verhöhnt und dicke Fragezeichen hinter den heutigen Klosterbetrieb und die Erziehungsmethoden der Gesellschaft Jesu setzt, die unter der Glasglocke theologische Homunculi heranziehe. Er sagt damit Dinge, die die Theologen versäumt haben zu sagen. Aber Bernanos kämpft nicht für die Kirche der Heiligen gegen eine Kirche des Amtes (wie Péguy), sondern um den christlichen Menschen überhaupt, durch den die Kirche den konfessionellen Rahmen übersteigen wird. Er wendet sich an die «potentielle Christenheit» und verhöhnt jene Kirche, die meint, sich auf die Philosophie, natürliche Sittlichkeit, natürliche Theologie zurückziehen zu müssen, um eine Diskussionsbasis mit dem modernen Menschen haben zu können. Und er zeigt, daß diese Kirchendiplomatie die gleiche ist wie die Rechtspolitik: ein bewußt säkularisierter Katholizismus, der von den Spaniern über Maurras bis zu Hitler führt. Nicht in diesem Spiegelbild ihrer Zerfallserscheinungen soll sich die Kirche erkennen, sondern im Geist der Armut und der Liebe des Kreuzes verströmen. Das Ärgernis brennt Bernanos tief, grad weil er die Kirche liebt und den Ausweg in die Gleichgültigkeit der imbeciles nicht kennt. Von daher erklärt sich auch sein Pathos: als die Liebe im Zorn. Über Péguy, Bloy und Claudel — jeder von ihnen hat sich mit Jeanne d'Arc beschäftigt — hinausgehend, wird erst bei ihm die ganze Spannung der petrinischen Kirche ausgetragen, indem der Priester in den Mittelpunkt tritt, wo zwischen subjektiver und objektiver Heiligkeit, zwischen Existenz und Amt, Kirche ist.

Zwei Erkenntnisse sind für Bernanos zentral: Heiligkeit ist nie und niemals Hochleistung des Subjekts, aber sie ist kirchlich. Andererseits ist der ganze kirchliche Apparat nur Mittel zum Zweck, was der Klerus nur selten einsehen will. Die Heiligkeit ist dem Amt übergeordnet. In seiner «Jeanne d'Arc» zeigt er die «agonisierende Heiligkeit» den recht-mäßigen kirchlichen Gerichten gegenüber, betont aber, daß «das göttliche Unternehmen durch die Mittelmäßigkeit seiner (kirchlichen) Werkzeuge nicht in Frage gestellt» werden kann. Andererseits können sich Amt und Heiligkeit auch im gleichen Subjekt, im Priester, begegnen. Hier stehen wir im Herzen der Kirche.

Wallfahrt für Taubstumme

Maria-Einsiedeln ist nicht nur der Wallfahrtsort für die Gesunden. Seit Jahren wallfahren auch die verschiedenen Gruppen von Gebrechlichen in den Finstern Wald: die Invaliden, die Blinden, die Schwerhörigen und die Taubstummen. Dieses Jahr findet die Wallfahrt am 29. und 30. August statt. Wir hoffen, daß immer mehr Taubstumme an dieser Tagung teilnehmen. Das Programm ist so ausgearbeitet, daß die Gehörlosen eine rechte Bereicherung erwarten dürfen. Anmeldungen nimmt die Schweizerische Caritaszentrale, Abteilung Taubstummenhilfe, Löwenstraße 3, Luzern, entgegen.

Wenn Bernanos dann fragt, woraus der Christ lebe, so antwortet er sofort in sakramentalen Beispielen. Und wenn er als Vorbedingung der Einigung des Menschen, Heiligkeit zu erzeugen, den Mut, sich zu exponieren, den Mut zu Angst, Nacht und Erfolgslosigkeit nennt, so steht er im Einklang mit der besten mystischen Tradition. In kristallener Schärfe hat er es formuliert: mystische Angst erwächst nur auf dem Boden tiefster christlicher Freude. In den Jahren 1938 bis 1948 allerdings steigert sich seine Angst um die Kultur. Aber Bernanos hat auch angesichts der großen Gefahr unserer Tage — daß die Liebe durch das Amt ersetzt wird —, die Ungeduld seines Herzens, Reformator zu sein, zähmen müssen. Wer die Kirche verbessern will, findet sich plötzlich außerhalb der Kirche. Er hat erkannt, daß man die Kirche nur reformiert, indem man an ihr leidet. Und heute braucht die Kirche nicht Kritiker, sondern Künstler. Denn, wenn die Dichtkunst in Auflösung ist, gilt es nicht, die schlechten Dichter zu überführen, sondern schöne Verse zu machen und die heiligen Quellen zu erschließen.

Dieser vorzüglichen und abgerundeten Darstellung gegenüber, hatte es der zweite Referent der Tagung, Prof. Dr. Albert Béguin, Directeur der Zeitschrift «Esprit» (Paris) und Verwalter des Nachlasses von Bernanos, nicht leicht, am Sonntag über ein dem ersten so verwandtes Thema wie «Bernanos und seine christliche Sendung» zu reden. Aber er erfüllte seine schwierige Aufgabe mit Eleganz und ergänzte das Bild nach seiner biographischen Seite. So deutete er die Tatsache, daß Bernanos als «Romancier du prêtre» anzusehen ist, und auch die Situation des Menschen des Priesters ähnlich ist, aus dem Leben des Dichters, dem Umgang des Kindes mit den Priestern. Denn die Personen seiner Dichtungen waren die Gefährten seiner Kindheit. Dazu gehören auch die Kinder, die auf den Straßen dahinziehen, um das Paradies zu finden; dazu gehört auch Todesangst und seelische Fragilität (die Bernanos schon als neunjährigen Knaben dazu brachten, auf sein Spiegelbild zu schließen), die Ruhelosigkeit seines Daseins (er konnte nirgends lange bleiben) und schließlich die große Bedeutung, die das Sakrament für ihn hatte. Paradox war, daß ausgerechnet er, dessen Werk eine einzige Apologie des Wagnisses, des Risikos war — eine Zeitlang Inspektor einer Lebensversicherungsgesellschaft war. Und bei all dem war Bernanos immer unterwegs zum Paradies, zum Reich Gottes.

Untersucht man die zentralen Figuren in seinen Romanen («Tagebuch eines Landpfarrers» und «Mr. Ouine»), so finden sich neben den Priestern als sozialer Klasse auch jene Begnadeten, die, ohne von Amts wegen Priester zu sein, mit priesterlicher Lucidität das Wesentliche im richtigen Moment erkennen und tun. Und so wie diese Romanfiguren mit ihren Menschen leben, so lebt im Grunde Bernanos mit seinen Romanfiguren. Er schildert nicht nur Priester, er selbst

schreibt als Priester, im Glauben an die Gemeinschaft der Heiligen, seiner Berufung gehorchend. nt.

* * *

Vorstehender Bericht über die Verbandstagung der Renaissance in Basel ist den «Basler Nachrichten» entnommen (Nr. 258, 2. Beilage, Dienstag, den 23. Juni 1953). Er spricht für sich selber. Was sich da die Renaissance geleistet hat, spricht für eine sehr eigenartige Auffassung von renovatio christiana und knüpft an jene geistige Haltung kirchlicher Emanzipation und Revolution an, die den geschichtlichen Namen der Renaissance trägt. Renaissance, quo vadis?

Was sich im Referat «Bernanos und die Kirche» Dr. Hans Urs von Balthasar geleistet hat, muß ganz schlicht als das bezeichnet werden, was es wirklich gewesen ist: Eine unverständliche Entgleisung. Sie paßt ganz in den Rahmen der anderen Äußerung, welche die Enzyklika Humani generis als ein sehr mittelmäßiges Dokument aus dem Vatikan zu bezeichnen sich unterstanden hat. Daß sich die Renaissance dafür als Plattform hergegeben hat, ist unbegreiflich und unverzeihlich. Oder findet sie immer wieder den ihr konformen Referenten und Balthasar in ihr das ihm konforme Auditorium? Gewisse Äußerungen über die Kirche aus dem Munde eines Priesters kann man nicht anders als bedauerlich bezeichnen. Es wäre höchst an der Zeit, der sich hier abzeichnenden Sektenbildung einer esoterischen Kirche rechtzeitig und wirksam entgegenzutreten. Besonders bemühend ist die Stellung Balthasars zur Gesellschaft Jesu, der er schließlich verdankt, was er an Philosophie und Theologie besitzt. Man wird an das Dichterwort erinnert: Der Knabe sagt unfeinen Dank, der in die Quelle spuckt, aus der er trank.

Bekanntlich mußte Balthasar wegen Ungehorsams aus der Gesellschaft Jesu entlassen werden. Das erklärt gewisse Ressentiments, entschuldigt aber keineswegs eine solche Haltung, die man nur bedauern und verurteilen kann. Es ist große Mode, die Literaten als die weltlichen Propheten und Theologen zu vergötzen. Nach dem horazischen Rezept wird mit Indulgenz mit ihnen verfahren: Pictoribus atque poetis quidquid audendi fuit semper aequa potestas! (De arte poetica vv. 9—10). Das setzt allerdings voraus, daß ihr Pathos sich am katholischen Logos und Ethos inspiriere. Prophetenallüren einer gewissen Literatur und Literaturkritik sind abzulehnen. Literatur als Surrogat für Theologie, diese Arroganz hat gerade noch gefehlt. Die mit pharisäischer Hybris von Bernanos, Balthasar und der Renaissance ausgeteilten imbéciles sind ganz anderswo zu suchen und zu finden, als wo sie plaziert werden wollen.

Man darf die Dinge nicht so weiter treiben lassen. Wie schon früher an dieser Stelle gesagt worden ist, sollte die Tätigkeit der Renaissance, wenn diese weiterhin als eine katholische Geistesbewegung akademischer Jugend gelten will, besser in kirchlicher Haltung geführt werden, mit mehr und eigentlicher innerer und äußerer katholischer Zucht. Was hier und schon früher geschehen ist, ist zuchtlos. Das wahre Anliegen kann und muß man in anderer Form und Schau vor einem solchen Publikum vertreten, das sich zur geistigen Elite der katholischen Schweiz rechnet. Wurde in Zürich ein Bundesrat zur Tagung der Rundschau bemüht, so in Basel ein Regierungsrat zur Jahrestagung der Renaissance. Will man wirklich den Eindruck öffentlicher Komplizität erwecken und damit einen katholischen Magistraten in der Öffentlichkeit kompromittieren? Auch hier gilt für ganz andere Instanzen, als es die «Schweizerische Kirchenzeitung» ist: Res redit ad triarios. Videant consules. A. Sch.

Totentafel

Die westschweizerische Diözese hat in diesem Jahre wiederholt wertvolle Namen aus ihrem Klerus in die Liste der Verstorbenen einzuschreiben.

Am 3. Juni ist in Freiburg H.H. Chanoine Victor Raemy, ehemals Seelsorger der vorzüglich geleiteten Pfarrei Morion, in den Frieden des Herrn eingegangen. Seine apostolische Gesinnungsart schuf ihn zu einer einflußreichen Persönlichkeit, die durch ihre initiative Kraft über den engern Wirkungskreis der Pfarrgemeinde und selbst des Kantons hinaus angesehenen Namen besaß. Das von der Gemeinde geschenkte Ehrenbürgerrecht gab der Verehrung und Dankbarkeit dem Seelsorger gegenüber gebührenden Ausdruck. Im Jahre 1950 war dem noch rüstigen Priestergeis, der seit den Studienjahren in tiefer Freundschaft mit dem Freiburger Sängervater Mgr. Bovet als seinem gleichgesinnten Kommilitonen verbunden gewesen, vergönnt, das goldene Priesterjubiläum zu feiern. RIP. HJ.

H. H. Spiritual Joseph Pion von der Terrassière in Genf ist nach einer kurzen Krankheit im Alter von 76 Jahren gestorben. Mit ihm ist ein Priester von uns geschieden, der hervorragende Gaben des Herzens und des Charakters besaß und sich daher größter Hochschätzung erfreute. Nicht nur der Pflegerschaft, sondern auch vielen Priestern ist er ein guter Freund und wertvoller Gefährte gewesen. Joseph Pion wurde in Thonon geboren. Er war einer der ersten, die sich dem Werke von P. Baral — auch einem Savoyarden — anschloß, das dieser in Immensee gegründet hatte. Hier empfing er im Jahre 1908 die heilige Priesterweihe und war in den ersten Jahren Professor im Kollegium Immensee. Dann aber ging seine große Sehnsucht nach pastoreller Tätigkeit in Erfüllung. Er wurde Vikar der Pfarrei Notre-Dame in Genf und vier Jahre später Pfarrektor in Founex an der Kirche des hl. Robert. Während 13 Jahren — bis 1937 — erfüllte er dort sein Hirtenamt mit vorbildlicher Treue, Hingabe und Güte. Dann übernahm er das Amt eines Spirituals für die katholischen Krankenpfleger an der Terrassière in Genf, das er während vollen 16 Jahren innehatte. Von hier aus half er der Pfarrei St. Joseph in Genf bereitwillig aus. Seine zuverlässige Beständigkeit und hingebende Opferfreudigkeit gewann ihm das Vertrauen hier ebenso sehr wie in seiner früheren Seelsorge im Waadtland. Er war Spiritual im eigentlichen Sinne des Wortes, ein Mann von wahrhaft übernatürlichem Geiste. In diesem Geiste lebte und wirkte er, und in dieser Welt hat er nun seinen Lohn empfangen. Hs.

Priesterexerzitionen

Im Kollegium Maria-Hilf in Schwyz: Von Montag, dem 20. Juli abends bis Freitag, dem 24. Juli morgens. Anmeldungen bis spätestens am Samstag, dem 18. Juli, an das Rektorat des Kollegiums Maria-Hilf. (Exerzitenmeister: H. H. P. L. Esch.)

Rezension

M. Pellissier: *Don Bosco*. Benziger-Verlag, Einsiedeln, 1953, 144 Seiten, Ln.

Mit Recht trägt das französische Original den Titel: La magnifique aventure. Das ist nämlich das Leben des heiligen Giovanni Bosco gewesen und etwas davon widerspiegelt sich auch in der Darstellung dieses Werkleins, wie der Kenner der großen Biographie Don Boscos, die Lemoine verfaßt hat, feststellen kann. Dieses Leben wird hier der Jugend erzählt und macht sie mit einem ihrer größten Wohltäter und Erzieher bekannt. Jedem Kapitelchen wird eine kleine praktische pädagogische Reflexio angefügt. Möge Don Bosco auch durch dieses Werklein seines Lebens weiterfahren, der von ihm so geliebten Jugend Gutes zu tun.

A. Sch.

Korrektur

Im Artikel «Toleranz — je nachdem» (KZ. Nr. 26, vom 25. Juni 1953, S. 318) ist der Lapsus calami von der römisch-katholischen Kirche in Südamerika selbstverständlich, wie der Kontext es nahelegt, von der römisch-katholischen Kirche in Südafrika zu verstehen und zu korrigieren.

Kirchenchronik

Seligsprechungsprozeß von Michael Rua

Mit Dekret vom 26. Juni 1953 ordnete Papst Pius XII. die Publikation seiner Anerkennung der Heroizität der Tugenden des ehrw. Dieners Gottes Michael Rua an. Rua war bekanntlich der erste Nachfolger von Don Bosco in der Leitung der vom Heiligen gegründeten Kongregation.

Michael Rua war am 9. Juni 1837 in Turin geboren, verlor siebenjährig den Vater, besuchte zuerst die Schulen der christlichen Schulbrüder, lernte aber bald den hl. Don Bosco kennen, den er zum Beichtvater erwählte und solange er lebte als solchen beibehielt. Anno 1852 trat er ins Kollegium des salesianischen Oratoriums ein und oblag dort den Gymnasialstudien. Die theologischen Studien absolvierte er im erzbischöflichen Seminar von Turin. Während der Choleraepidemie, welche im Jahre 1854 in Turin wütete, zog ihn Don Bosco zu seinem Hilfswerke bei, das er zur Assistenz der Cholerakranken ins Leben rief. Am 29. Juli 1859 empfing Rua die hl. Priesterweihe, trat in die von Don Bosco gegründete Kongregation ein, in welcher er 1865 die ewigen Gelübde ablegte. Der Heilige setzte größtes Vertrauen auf seinen ersten Mitarbeiter, von dem er zu sagen pflegte: «Wenn mir jemand sagen würde, Rua habe ein Wunder gewirkt, so würde ich das gerne glauben.»

Nach dem Tode von Don Bosco (31. Januar 1888) wurde Don Rua als sein Nachfolger von Leo XIII. bestätigt. Er führte sein Rektorat während 22 Jahren, und das Werk von Don Bosco nahm unter ihm eine weltweite Verbreitung. Er starb am 6. April 1910. Nachdem seit 1922 die ersten bischöflichen Schritte zur Einleitung des Seligsprechungsprozesses gemacht worden waren, ordnete Pius XI. Anno 1936 die Introductio der Causa an; der apostolische Prozeß wurde instruiert und die Causa ging ihren kanonischen Weg über die congregatio antepreparatoria (1947), praeparatoria (1951) und generalis (1953). A. Sch.

Silbernes Jubiläum des Priesterseminars in Solothurn

Wie der hochwürdigste Bischof von Basel schon selber in der «KZ.» in einem Artikel des silbernen Jubiläums des Priesterseminars Solothurn gedacht hatte, wiederholt er dasselbe mündlich anlässlich der Priesterweihe vom 29. Juni 1953. Bei der üblichen Agape, welche die Neugeweihten mit ihren Obern und Professoren der beiden Priesterseminare von Luzern und Solothurn sowie mit den H.H. Domherren vereinte, gedachte der hochwürdigste Bischof in längeren Ausführungen des Jubiläums. Zu diesem Anlaß waren auch unter andern speziell eingeladen und erschienen Herr Regierungsrat Dr. Max Obrecht, der Präsi-

dent der römisch-katholischen Kirchgemeinde Solothurn, Dr. Max Greßly, der Präsident der Basilea, Dr. Fritz Reinhart. Gegenstand der bischöflichen Ausführungen waren vorab die Baugeschichte des Hauses, das nun seit 25 Jahren den Ordinandenkurs des Bistums Basel beherbergt; die Intentionen, welche seinen hochseligen Vorgänger, Mgr. Joseph Ambühl, zur Schaffung dieses Seminars bewogen; die Leistungen der verfloßenen 25 Jahre. Bei dieser Gelegenheit gab Bischof von Streng auch die Ernennung eines neuen Ökonomen des Seminars bekannt in der Person von H. H. Dr. Alois R. von Rohr, welcher dem bisherigen Ökonomen, Mgr. Dr. Joseph Bannwart, zu Seite stehen wird, welcher nicht nur die wirtschaftlichen Belange des Seminars bis anhin betreute, sondern auch in Nachfolge von H. H. Jans sel. Verwaltungsrecht doziert.

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel.

H. H. Arnold Stampfli, bisher Pfarrer von Wohlenschwil AG, ist zum Pfarrer von Hornussen (AG) gewählt worden.

Bistum Chur

Der hochwürdigste Bischof von Chur erteilte in der Seminar-kirche folgenden H. H. Diakonen die heilige Priesterweihe: 1. Alois Bissig, Schwendi bei Sarnen. 2. Alois Boos, Töß-Winterthur. 3. Ernst Britschgi, Schwende ob Sarnen. 4. Gion Caminada, Vrin. 5. Carlo Cramer, San Carlo im Puschlav. 6. Heinz von Däniken, Luzern. 7. Franz Gabriel, Zürich-Seebach. 8. Josef Gwerder, Muotathal. 9. Ferdinand Schirmer, Netstal. 10. Philipp Tönz, Vals. 11. Alois Weiß, Küßnacht am Rigi. 12. Walter Wiest, Zürich, Bruder Klaus.

Diözese Sitten:

Der Bischof von Sitten, Mgr. Adam, erteilte in seiner Kathedrale folgenden Diakonen aus dem Diözesanklerus und aus dem Ordensstand die Priesterweihe: H. H. Denis Clivaz, Siders; die Gebrüder Herbert und Josef Imseng, Saas-Fee; P. Michel Favre aus Pont FR, Kapuzinerkloster Sitten; Chorherr Raymond Dorsaz, Großer St. Bernhard; P. Raymond Chappuis, OSB., Konvent Longeborgne.

Fragekasten

«Wie schützt man die Innentemperatur eines Kirchenraumes im Winter besser, mit einer Doppelverglasung, das heißt mit Kirchenvorfenstern, oder mit der Fensterheizung ohne Doppelverglasung?»

Vielleicht kann ein Pfarrer oder Rector Ecclesiae aus praktischer Erfahrung über diese Frage Auskunft geben, welche die Redaktion der «KZ.» gerne publiziert.

Geschützt

bei jedem Unwetter ist man absolut mit dem **Nylon-Mantel** von nur 300 g, der unglaublich solid ist (keine Guritware) und in kleinem Futteral versorgt wird. Ein unentbehrlicher Begleiter bei zweifelhaftem Wetter, der nicht mehr belastet als ein großer Brevierband.

Alle Größen vorrätig bei

J. Sträble, Luzern
Tel. (041) 233 18



Wir empfehlen Ihnen als Neuheit

RAMIE-Stoff und RAMIE-Stickgarn

für Schutzdecken, Alben, Chorröcke, Stolen. Absolut licht- und kochecht. In verschiedenen Farben erhältlich.

Fraefel & Co. Kunststickerei, St. Gallen

Inserat-Annahme

durch **RÄBER & CIE.**
Frankenstraße, LUZERN.

St. Josefshaus, Engelberg

(Ferienhaus für Priester)

für schöne Sommerferien in alpiner Luft. Ruhige Lage. Hauskapelle. Fließendes warmes und kaltes Wasser. Pensionspreis Fr. 10.—. Bitte verlangen Sie Prospekte.
Telefon (041) 74 13 79

Feldaltäre

Leichtmetall, erprobte Konstruktion, mit allem Zubehör, nach Wunsch. Konsekrierte Altarsteine verfügbar. Passende Rucksäcke. — Neueste Missale in Missionar- oder Taschenformat.

Probensendung zu Diensten

J. Sträble, Luzern
Tel. 233 18

Neuerstelltes

Ferienlager

infolge unerwarteter Absage noch zu vergeben.

Gute Küche zum Selbstkochen, Platz für 50 Personen in verschiedenen Zimmern im gleichen Haus, schönes Tourengebiet im Appenzellerland. Gottesdienstgelegenheit in allernächster Nähe. Preis je Person und Nacht Fr. 1.— (alles inbegriffen).

Auskunft durch **Postfach 1142, St. Gallen, Hauptpost.**

Katholischer Student im Alter von 17 Jahren sucht für die kommende

Ferienzeit

passenden Posten bei einem kath. Pfarrer der **Wesischweiz** um sich in der franz. Sprache besser ausbilden zu können. Als Entgelt würde er die Sigristenstelle oder Ministrantendienst versehen. Ein bescheid. Kostgeld könnte bezahlt werden. — Anmeldungen unt. Chiffre 2743 an die Exped. der KZ.



Bereichernde Ferienfahrten

Die beliebten Bildungsreisen u. Wallfahrten des SKVV.:

Bayern: zu den schönsten barocken Kunststätten, einschließlich München und Augsburg, unter Führung eines Kunsthistorikers.
6 Tage: 3.—8. August Fr. 165.—

Oesterreich: Salzburg, Lins, St. Florian, Donaufahrt bis Wien, daselbst 3tägiger Aufenthalt.
8 Tage: 29. August bis 5. Sept. Fr. 240.—

Burgund: Bildungs- und Kunstreise unter bewährter Führung eines Kunsthistorikers, Teilnahme an den Feierlichkeiten zum 800. Todestag des heiligen Bernhard von Clairvaux.
8 Tage: 19.—26. September Fr. 298.—

Rom: 9tägige Wallfahrt vom 3.—11. Okt. Fr. 325.—
Jugendwallfahrt nach Lourdes: 10.—16. August Fr. 170.—

Turin: (Don Bosco, Cotelengo) 14.—16. August Fr. 87.—

Zu diesen Preisen Einschreibgebühr von je Fr. 10.—
«Alles inbegriffen». Keine zusätzlichen Aufwendungen.
Die Bildungsreisen und Wallfahrten stehen unter kundiger Führung und zeichnen sich aus durch erstklassiges Service.
Auskünfte, Programme und Anmeldeformulare vom Reisedienst SKVV., Luzern, St.-Karlquai 12, Telefon (041) 2 69 12.

Günstige

Feriengelegenheit

an Kurort vom 25. Juli bis 17. August, Verpflichtungen: Tägliche Meßfeier u. Sonntagspredigt. — Anmeldung erbeten unter Chiffre 2744 an die Expedition der KZ.

23jähriger Jungmann sucht hauptberufliche Stellung als

Mesner (Sakristan)

Bin mit den Arbeiten vertraut.
Angebote an: Erwin Straub, Achern in Baden (Deutschland), Kirchstraße 20.

Regenmäntel mit den 3 Vorzügen

1. Obwohl die Mäntel wasserdicht sind, lassen sie die Körperverdunstung entfliehen, so daß Sie nicht trotz des Regenschutzes durchnäßt sind — ein wichtiger Punkt für Ihre Gesundheit.
2. In unsern Regenmänteln präsentieren Sie vorzüglich, was doch äußerst wichtig ist. Ein flotter Schnitt und eine vorzügliche Färbung machen diese Mäntel so beliebt.
3. Trotz der hohen Qualität der Roos-Mäntel sehr vorteilhafte Preise, nämlich Fr. 89.— und Fr. 125.—.

Wir bedienen Sie gerne mit Ansichtsendungen und empfehlen uns höflich.

Seit 50 Jahren das führende Spezialgeschäft für Priesterkleider.

Roos Luzern

Haus Monopol, b. Bahnhof, Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

„Wolfgang will Priester werden“

Dieser und alle übrigen Christophorus - (Herder-) Bildbänder finden Sie bei uns. —

Großer Liquidationsposten von Bildbändern und Diareihen zu zu sehr stark herabgesetzten Preisen.

Schallplatten: Liturgische Musik auf Normalplatten — Klassische Musik auf Langspielplatten (zu Fr. 15.50 und 19.—).

Plattenspieler mit u. ohne Verstärker, Umbau solcher f. Langspielplatten.

Schmaltonfilmgeräte — zuverlässig — hervorragend in Ton und Bild — sehr leicht transportierbar — erstaunlich billig — Amerikan. Lizenz, Schweizer Fabrikat.

Kleinbildprojektoren mit den neuesten technischen Errungenschaften. Verschiedene Modelle.

Genossenschaft Gral-Film,
Horw bei Luzern,
Telefon (041) 2 45 23



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

bezöhen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten



.. sie bewährt sich immer mehr

Piano-Eckenstein AG.

Nadelberg 20 Basel Tel. 22 63 80

Herders Bildungsbuch Der Mensch in seiner Welt

Als 10. Band der fünften Auflage des «Großen Herder» ist dieses Werk im Frühling erschienen und hat sogleich großes Lob und neidlose Anerkennung in allen Lagern gefunden. In der Lexikographie wurde damit etwas Einmaliges und Neues geschaffen. Immer mehr nehmen einzelne Wissensgebiete den modernen Menschen in Beschlag, und es geht der Sinn fürs Ganze verloren. Ein Lexikon bietet in abecedarischer Reihenfolge Artikel in zusammenhangloser Folge. HERDERS BILDUNGSBUCH aber schließt neue Horizonte auf, bringt das vielseitige Einzelwissen eines Lexikons in Beziehung zueinander und stellt den Menschen in die Mitte des Geschaffenen und geistig Erarbeiteten.

Wie völlig neu dieser großartige und bestgelungene Versuch ist, erhellt aus der Tatsache, daß zur Illustrierung des Textes die reichen Bildarchive des Verlages nicht genügten und vollkommen neue und ungewohnte Aufnahmen beschafft werden mußten. Der Stoff ist in mehr als 800 Abschnitte gegliedert; 97 ganzseitige Kunstdrucktafeln beleben den Text; ein Literaturverzeichnis nennt über 1000 Werke zur Vertiefung und Erweiterung des Wissens; das Schlußregister endlich umfaßt 3800 Stichworte und hilft so dem zeitknappen Menschen des 20. Jahrhunderts, sich auch außer seinem Fachgebiet im Bildungsgut unsrer Zeit zurechtzufinden.

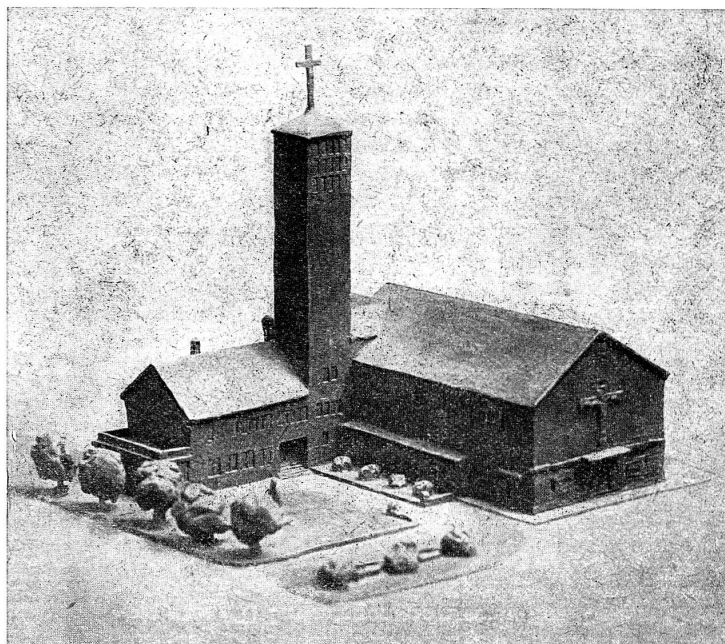
Viele Besitzer anderer Lexika und früherer Ausgaben des «Großen» oder «Neuen Herder» erkannten den Vorteil eines solchen «Lexikon-Schlüssels und bemühten sich, den Band einzeln zu erwerben. Diesem Wunsch ist der Verlag nachgekommen, indem er HERDERS BILDUNGSBUCH «Der Mensch in seiner Welt» als Einzelband aufgelegt hat. Ueberdies erhalten die **Besitzer des «Großen Herder»** (Ausgaben vor dem Zweiten Weltkrieg), des «**Neuen Herder**» und des «**Schweizer Lexikon**» das Werk zum **Vorzugspreis von Fr. 44.60** (statt ord. Fr. 51.50). Nützen Sie diese einmalige Gelegenheit! Wir senden Ihnen gern den ausführlichen Prospekt oder den Band selbst zur Einsicht.

Buchhandlung RÄBER & Cie. LUZERN



KIRCHEN-HEIZUNG

- Gesunde, angenehme Wärme durch zugfreie, milde Temperaturen.
- Vorteilhafte Raumheizung, die kostbare Bauteile, wie Orgel, Gemälde usw. vordem schädlichen Einflüssen des Schwitzwassers schützt.
- Eignet sich auch als Lüftung im Sommer.
- Ob für Holz-, Kohle-, Öl- oder Elektrobetrieb, die Hälg-Kirchenheizung ist wirtschaftlich und betriebssicher.



HÄLG & CO., ST. GALLEN

Spezialfabrik für Kirchenheizungen



Kirchengoldschmied

Max Stücheli, Wil (SG)

Toggenburgstrasse 47 Tel. (073) 6 25 13

Anfertigung von sämtlichen

Kirchengeräten

in solider und formschöner Ausführung
Echte Feuervergoldung, versilbern etc.

Bücher für

PRIMIZ-GESCHENKE

sowie Geschenk-Abonnemente aller in- und ausländischen theologischen Zeitschriften

besorgt

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern
Frankenstrasse 7

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telefon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität
und gediegene Gestaltung

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

DIE SCHWEIZERISCHE PARAMENTENZENTRALE

Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.

Telephon (041) 2 25 65

Sieverlieren

nichts, sondern profitieren in verschiedener Hinsicht, wenn Sie einen TROPICAL-ANZUG wählen. Die feine Priesterkleidung für die warme Jahreszeit! Drei Missionsbischöfe haben diesen idealen Anzug für Reisezwecke erprobt. Im Fernen Osten, Australien und Südamerika sind Kunden begeistert von dieser mustergültigen Schweizer Kleidung, die auch Sie restlos befriedigen wird!

Seit 30 Jahren Spezialitäten für Priesterkleider

J. Sträble, Luzern
Tel. (041) 2 33 18

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Geb Brüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057 / 7 12 40

● Beeidigte Meßweinelieferanten

- Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.